



Fridays for Future auf dem Land

Die Arbeit der Ortsgruppe Loßburg ist schwierig.

■ Von Lola Gisonni

Es ist wieder Demo-Freitag, 16.09 Uhr, als ich bei unserem Fridays for Future-Treffpunkt ankomme. Wir, das heißt die Fridays for Future (FFF)-Ortsgruppe Loßburg, haben uns um 16 Uhr für unsere monatliche Mahnwache verabredet. Ich begrüße die vier anderen Mitstreiter, die bereits da sind. Auch mit dabei ist Adrian

„Viele Menschen wollen nicht einsehen, dass der Klimawandel existiert und wir etwas tun müssen.“

Lola Gisonni, Demonstrantin

Kirsch, der unsere Treffen organisiert. Er hält ein großes Banner hoch, auf dem steht: „Alle zwei Minuten stirbt ein Hektar Regenwald!“ Diese und weitere Botschaften wollen wir den an uns vorbeifahrenden Autofahrern vermitteln. Auf weiteren Plakaten von uns stehen Dinge wie „The Climate is changing, why aren't we?“ oder „Climate Justice“.

Die Reaktionen der Autofahrer sind heute überraschenderweise überwiegend positiv.

Trotzdem gibt es viele, die uns beschimpfen, uns den Mittelfinger zeigen oder welche, die denken, sie müssten besonders schnell an uns vorbeirasen. Wenn solche Leute auf dem Gehweg an uns vorbeilaufen, tun sie meistens so, als würden sie uns nicht sehen. Genau das ist ein großes Problem bei vielen Menschen: Sie wollen nicht einsehen, dass der Klimawandel existiert und wir etwas tun müssen. Sie tun deshalb so, als würden sie uns nicht sehen. Darüber unterhalte ich mich gerade mit dem Mann, der neben mir steht. In der Zwischenzeit sind noch einige Leute zu uns gestoßen und demonstrieren mit uns.

Etwas später tritt Adrian Kirsch vor und hält eine Rede. Es gibt bei jeder Mahnwache in Loßburg mindestens einen Redebeitrag. Heute geht es um nicht eingehaltene Versprechen und missglückte Ziele von Weltklimakonferenzen. Mich bewegen die Worte und sie motivieren mich, weiterzukämpfen, egal wie schwer es sein mag.

Nach der Rede ist es schon recht dunkel und kalt. Wir beschließen, nach Hause zu gehen. Die letzte helle Stunde des Tages haben wir sinnvoll genutzt.

→ Die Autorin besucht die Klasse 8a der Gemeinschaftsschule Loßburg.



Die FFF-Ortsgruppe Loßburg hat regelmäßig demonstriert. Foto: Gisonni

Sport als Schulfach

Warum das Schulfach oft unfair benotet wird.

■ Von Nico Schmuck und Ernst Moser



Symbolbild: © Krakenimages.com - stock.adobe.com

Haben Sie sich schon einmal gefragt, warum Sport kein Hauptfach in der Schule ist? Wir finden, dass man es nicht richtig bewerten kann.

Es gibt Kinder, die schon sehr früh gerne Sport treiben. Andere tun das nicht. Kinder haben auch verschiedene Stärken und Schwächen. Deshalb ist es schwer, alle Kinder richtig einzuschätzen. Was man auch nicht vergessen darf ist, dass

die Kinder verschiedene Sportarten trainieren. Es ist schwer, das zu finden, was allen Kindern gefällt. Abschließend ist zu sagen, dass Sport ein schwieriges Fach zur Benotung ist und dass man mehr auf die verschiedenen Fähigkeiten von Schülerinnen und Schülern achten sollte.

→ Die Autoren besuchen die Klasse 8a der Johannes-Gaiser-Realschule Baiersbronn.

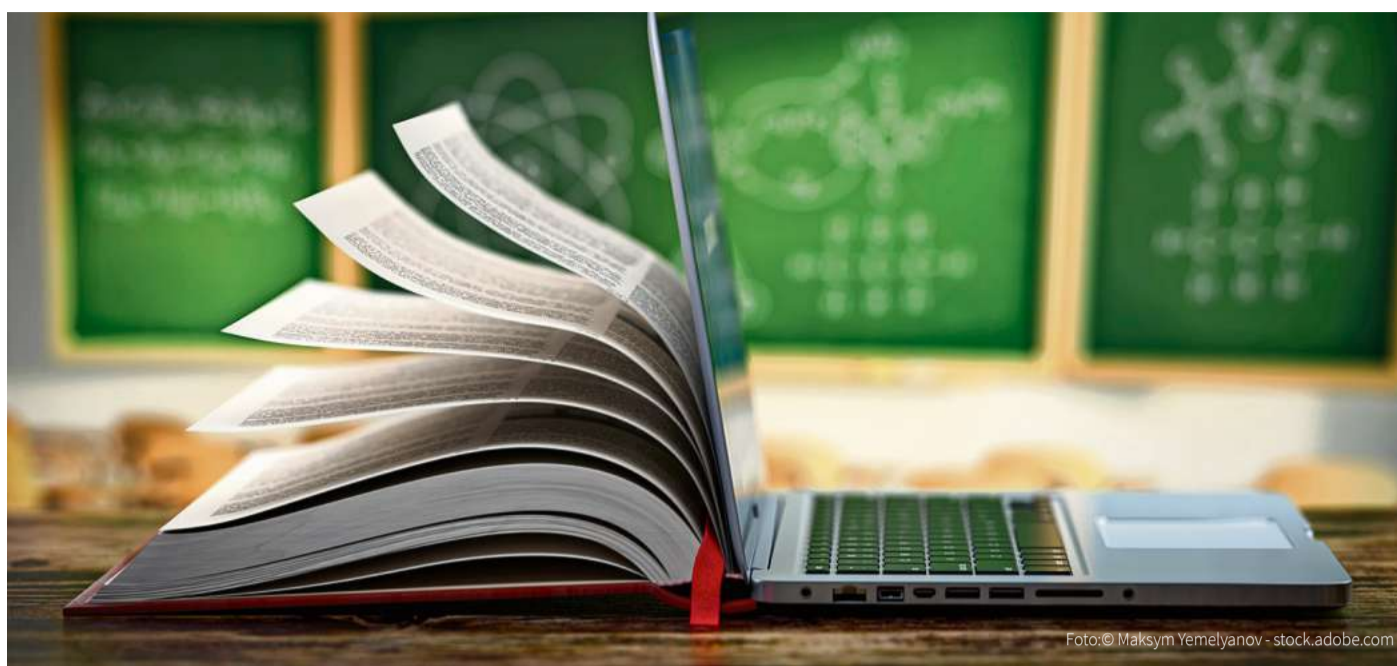


Foto: © Maksym Yemelyanov - stock.adobe.com

Laptop anstatt Schulbuch

Der digitale Schulunterricht hat zahlreiche Vorteile, birgt aber auch Risiken, die zu beachten sind.

■ Von Lisa Schaber

Der Weg zur digitalen Schule ist nicht ganz so einfach: Zu schlechte Internetverbindung, der Umgang mit den Geräten, fehlende Unterstützung der Schule und vieles mehr machen es nicht gerade leicht.

Die Nutzung von digitalen Medien im Unterricht kann eine wertvolle Ergänzung sein. Mit der immer fortschrittlicheren Digitalisierung wachsen auch die Anwendungsmöglichkeiten der Medien für schulische Zwecke, zum Beispiel in Form von Lernvideos oder Lernprogrammen. Die Nutzung digitaler Medien im Unterricht kann auch für folgende Zwecke sinnvoll sein: digitale Bücher, Apps als Erweiterung von Lehrbüchern, Erstellen von Powerpoint-Präsentationen, Lernapps wie Moodle, itslearning, zum Austausch und Hochladen

von Aufgaben oder Recherche im Internet.

Johannes Offinger, Lehrer einer Realschule, sagt, dass er durch den Einsatz digitaler Medien deutlich flexibler arbeiten und ganz unterschiedliche Unterrichtsszenarien aufbauen könne.

Selbstständig und kreativ

Die Schüler können selbstständiger und eigenverantwortlicher recherchieren und Arbeitsaufträge kreativer und individueller umsetzen. Auch wenn sich der digitale Unterricht vielversprechend anhört, erst einmal dorthin zu kommen ist nicht so einfach. Die Anschaffung ist kosten- und zeintensiv: Der ganze Spaß ist teuer und bis man alle Internetzugänge aufgebaut und die eventuell nötigen Räumlichkeiten ausgebaut hat, ist auch eine Menge Zeit vergangen.

Außerdem muss man bei der Nutzung von Lehrmaterialien genau auf das Urheberrecht und den Datenschutz achten.

Medien können ablenken

Auch ist die Konzentration der Schüler schnell verfliegen, wenn sie etwas Interessantes im Internet gefunden haben. Medien können ziemlich ablenken und teilweise auch gefährlich sein, daher ist es umso wichtiger, dass sich die Lehrkräfte, aber auch die Schüler gut auskennen.

Durch die Nutzung der sozialen Medien im Unterricht steigt auch die allgemeine Bildschirmzeit der Schüler, daher ist es sinnvoll, wenn nicht alles online stattfindet, sondern als Ausgleich auch ab und zu Aufgaben offline bearbeitet werden, auch wenn es sich hier nicht um Medienkonsum, sondern um zielgerichtete Me-

diennutzung handelt. Nicht zu vergessen ist, dass die Rolle der Lehrkräfte trotz des E-Learnings nicht irrelevant wird – der digitale Unterricht muss schließlich auch sorgfältig vorbereitet und ausgewertet werden.

Auch während der Nutzung der Medien wird die Lehrperson bei Problemen oder Unverständnis benötigt.

Die Nutzung von sozialen Medien im Unterricht ist sehr vielfältig und auch wenn es anfangs nicht ganz einfach ist, lohnt es sich letztendlich doch, da der Unterricht attraktiver gestaltet werden kann. Allerdings sollte auch nicht alles online stattfinden, zum Ausgleich ist es wichtig, dass auch noch etwas offline bearbeitet wird.

→ Die Autorin besucht die Klasse 8a der Gemeinschaftsschule Loßburg.

Minecraft: Eine eigene Welt

Auch zwölf Jahre nach der Veröffentlichung ist es ein sehr beliebtes Spiel.

■ Von Christian Züfle

Jeder hat sicher schon einmal von dem Videospiel „Minecraft“ gehört, aber was ist das eigentlich?

In „Minecraft“ geht es um das Entdecken und Überleben in einer lebensfeindlichen Welt voller Zombies und Skeletten. Außerdem kann man Höhlen und Dörfer erkunden und sich mit verschiedenen Rohstoffen ein eigenes Haus gestalten. Je länger man spielt, umso mehr entdeckt man.

Im Jahr 2009 veröffentlichte der Schwede Markus Alexey Persson sein Hobby-Projekt „Minecraft“ als Tech-Demo. Damals konnte keiner ahnen, dass dies zu einem späteren Zeitpunkt das meistverkaufte Videospiel der Welt werden würde. Nach einigen Mona-

ten war bei so manchem in der Videospiele-Szene das Interesse geweckt. Daraufhin gründete der Schwede die Videospielefirma Mojang.

Bis zum offiziellen Start des Spieles im November 2011 war er als leitender Designer tätig, diesen Posten reichte er nach dem Start an Jens Bergensten weiter. Bis zum September 2014 arbeitete er an seinem



Foto: © illustratiostock/stock.adobe.com

Spiel, bis er die Firma Mojang nach 15 Millionen verkauften Exemplaren an Microsoft für 2,5 Milliarden US-Dollar verkaufte. Diesen Verkauf rechtfertigte er damit, dass er selbst kein Unternehmer sei. Mittlerweile lebt Mar-

kus Persson (in der Minecraft-Szene „Notch“ genannt) eher ein zurückgezogenes Leben. Nach dem Verkauf fiel er auf Twitter noch mehrfach wegen rassistischen Aussagen auf.

200

Millionen verkaufte Exemplare

Auch heute begeistert das Spiel noch die Menschen. Im Juni 2022 gab Mojang bekannt, dass „Minecraft“ monatlich von etwa 110 Millionen Spielern weltweit genutzt wird. Seit 2011 wurde es rund 200 Millionen Mal verkauft. Diese hohen Zahlen sind vor allem regelmäßigen Updates zuzuschreiben.

→ Der Autor besucht die Klasse 8a der Johannes-Gaiser-Realschule Baiersbronn.

„ZiSch“ – Das Projekt

„ZiSch – Zeitung in der Schule“ ist ein medienpädagogisches Projekt, das der Schwarzwälder Bote zusammen mit dem medienpädagogischen Fachinstitut Promedia Wolff und mit finanzieller Unterstützung der Volks- und Raiffeisenbanken im Landkreis Freudenstadt anbietet. Ziel ist es, Medienkompetenz zu entwickeln. Die Corona-Krise hat das vierwöchige Projekt zwar erschwert. Dennoch haben es sich die teilnehmenden Schüler nicht nehmen lassen, Artikel für die geplanten Sonderseiten zu schreiben.